

Echt russische Gummi-Boots

bestes Fabrikat

neueste Facon mit schmalen Spitzen.

Hohe Damen-Boots

mit Krimmerbesatz für **5,90**

Damen-Halb-Boots

mit wollenem Tricot-Futter für **3,55**

Herren-Boots

mit wollenem Futter für **5,85**

Herren-Gummi-Galoschen

mit wollenem Tricot-Futter für **4,25**

Damen-Gummi-Galoschen

mit wollenem Tricot-Futter für **3,15**

Th. Jacoby.

Berliner Rothe + Lotterie.

16870 Geldgewinne. Ziehung 4.—9. Dezember d. J.

Haupttreffer: 100000 Mark baar.
50000

1/1 M. 3.—, Anth. 1/2 M. 1,60, 10/2 M. 15.—, 1/4 M. 1.—, 10/4 M. 9.—
Porto und Liste 30 Pf.

Georg Joseph, Berlin U., Grünstrasse 2.

(Telegr.-Adresse: „Dukatenmann.“)

Nachruf!

Heute starb nach 3tägigem Krankenlager der Lehrer

Herr Karl Tobias.

Fast 15 Jahre hat er an unserer Anstalt mit großer Pflichttreue gewirkt. Seinen Schülern war er ein gewissenhafter Lehrer und über die Schule hinaus ein väterlicher Freund. Die Lehrer verlieren in ihm einen erfahrenen, treuen Kollegen; sein anspruchsloses, stets hilfsbereites Wesen wird bei ihnen unvergessen bleiben.

Er ruhe in Frieden!

Das Lehrerkollegium der H. Knabenschule.

Elbing, den 1. Dezember 1893.

Die Beerdigung des Rentiers **Aron Dyck** findet nicht Sonntags 11 Uhr, sondern **11 1/2 Uhr** statt.
Die Hinterbliebenen.

Dankagung.

Für die überaus große Theilnahme und reichen Blumen Spenden bei der Beerdigung meiner innig geliebten Frau, unserer lieben sorgsamen Mutter sagen wir Allen unsern innigsten Dank.

Der tieftrauernde Gatte
Julius Nitsch
nebst Kindern.

Werkmeisterversammlung.

Sonntag, Nachmittags 4 Uhr:
Hauptversammlung.

Tagesordnung:

Sämmtliche Wahlen.
Besprechung des Stiftungsfestes.
Verschiedenes.

Er erscheinen der Mitglieder ist Ehrenpflicht.

Bergschlößchen.

Sonabend, den 2. Dezember:

Großes Tanzfränzchen.

Am Sonntag, den 17. Dezbr., Nachmittags 3 Uhr, findet in der **Kleinkinder- u. Bewahranstalt zu Pangritz-Colonie** Weihnachtsfeier u. Bescheerung statt. Die Freunde der Anstalt werden dazu freundlichst eingeladen und gebeten, geeignete Gaben bis zum 15. Dezember den Unterzeichneten gütigst übermitteln zu wollen.

Elbing, Ende November 1893.

Der Vorstand.

Etzdorf, Landrath, Vorsitzender.
E. Alsen. Maria Kuntze. Maria Nachtigall. M. Vogdt. Dross. Geysmer. F. Schamp. Schieffer-decker. Staberow.

Brennmaterial.

Dreifach gesiebte Prima **Rußkohlen,**
Würfel- und Stückkohlen,
Briquets,
Brennholz
in Kloben und kleingemacht, sowie

in bester Qualität
empfehlen zu bekannt billigsten Preisen

Gustav Ehrlich,
Speicherinsel.

Zahntechnisches Atelier.
Künstliche Zähne
unter mehrjähriger Garantie.

Blomben zc. zc.
Adolf Bukau,
Zunferstraße 38,
in der Nähe des neuen Rathhauses.

Ein zuverlässiges, ordentliches
Dienstmädchen
kann sofort eintreten.

Adolf Bukau,
Zunferstraße Nr. 38.

Öffentliche Versteigerung!

Dienstag, den 5. Decbr. cr.,
Vormittags 11 Uhr,

werde ich hier selbst **Spieringstraße Nr. 20** im Auftrage des Concurs-Verwalters **Herrn Wiedwald** die zur **Paul Krüger'schen Concurs-Masse** gehörigen

alterthümlichen Gegenstände, als **Mobiliar, Teller, Schüsseln, Krüge, Vasen u. A.,** sowie **Zinn-sachen**

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Elbing, den 28. November 1893.

Der Gerichtsvollzieher.
v. Pawlowski.

Direkt aus erster Hand
versende jedes Maß **Herren-anzug, Paletot u. Zoppenstoffe** in **Burkin, Cheviot, Kammingart** zc. Niemand versäume meine Musterkollektion zu verlangen, welche franko übersende, um sich von dem vortheilhaften Bezug zu überzeugen.
Paul Emmerich, Tuchfabrikant,
Epremberg, Lausitz.

Der Eisenbahn-Fahrplan

ist zu haben pro Exemplar 5 Pf., in der
Expd. der Altpr. Ztg.

Kanarienvögel

herrliche, tiefstourenreiche **Zag- und Singsänger,** nach Gesangsleistung zu 9, 12, 15 u. 20 Mk. das Stück, liefert auch bei Kälte überallhin mit jed. Garantie. **Julius Häger, St. Andreasberg (Harz).** Züchtereier edler Kanarien, gegründet 1864. Prämiiert mit ersten Ehrenpreisen.

Loose zur **190. Königl. Preuss. Klassenlotterie** sind zu haben.
Peters,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Der Gewinn von den kaiserlichen Geschenken, welcher auf das **Loos A. V. 30,** Gewinnnummer **5,** gefallen, ist noch von **Frau Superintendent Krüger** abzuholen.

Mit dem heutigen Tage ist mein

photographisches artist. Atelier

Kettenbrunnenstrasse 2/3

eröffnet.

Anfertigung

von

Photographien jeden Genres

in künstlerischer Ausführung bis zur Lebensgröße zu mässigen Preisen.

Elbing, den 2. December 1893.

Arthur Schröder,

Photograph,

Kettenbrunnenstrasse 2/3.

Total-Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines seit 80 Jahren bestehenden

Seinen-, Baumwollenwaaren- und Wäsche-Ausstattungs-geschäfts

beginnt der

== Ausverkauf ==

sämmtlicher Waaren zu herabgesetzten Preisen am

4. Dezember cr.

J. F. Haarbrücker

ELBING

Wasserstraße 45/46.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 283.

Elbing, den 2. Dezember.

1893.

Auf dem Wendenhofe.

Original-Novelle
von
Th. Schmidt.

1)

Nachdruck verboten.

Seit Mittag war ein mit Schnee untermischter Regen herniedergerieselt und hatte sich mit dem auf den Straßen und Höfen der Residenz lagernden Schmutz zu einer schlüpfrigen breiigen Masse verwandelt, oder auch da, wo das Pflaster sich im schlechten Zustande befand, kleine Tümpel gebildet, bei deren Anblick nervösen Menschen eine Gänsehaut über den Rücken läuft und ihnen das Trostlose eines solchen deutschen Wintertages so recht zu Gemüthe geführt wird. Bleigrau und regenschwanger hingen die Wolken am Himmel und monoton tropfte das Wasser aus einer schiefhängenden und geborstenen Dachrinne auf das vorliegende Blech des kleinen Fensters eines grau getünchten Hinterhauses. Es war das einzige Fenster im vierten Stock, welches einen Ausblick unten auf den unsauberen Hof und hinauf zu dem grauen Wolkenhimmel gestattete, vor- und seitwärts erblickte das Auge nur Steinwände himmelhoch strebender Hinterhäuser, in deren Tagesgestirn wohl noch nie seine Strahlen geworfen hatte.

Das bleiche, junge Mädchen mit den feingeschnittenen Zügen und dunklen Ringen um die großen blauen Augen, welches an jenem einen Fenster sieht und dessen Blick weit über die ruffigen Dächer hinwegzuschweifen scheint zu freundlicheren Bildern, als sie ihre Umgebung zu bieten vermögen, muß wohl schwere Seelenkämpfe erlebt und bitteres Leid erfahren haben, bevor es an diesen Ort, an den nur die Armuth sich zu flüchten pflegt, angelangt ist. Armuth und Reichthum — wie nahe wohnen sie in Großstädten neben einander! Und was würden die reichen Damen wohl für Augen machen, die täglich vorn in den luxuriösen Läden der Firma Nordheim & Sohn eintreten und die eleganten Mäntel bewundern, welche aus dem „Atelier“ der Genannten hervorgehen, wenn sie nur einen Blick in dieses „Atelier“ und auf seine weiblichen Bewohner werfen könnten.

Hoch oben im vierten Stock liegt sie, die Mäntel-Werkstatt, eine dunkle, steile, schmale Treppe mit ausgetretenen Stufen führt von

dem neuen im modernen Stile erbauten Vorderhause zu ihr hinauf und eine nach Kohlendunst und Bügeleisen riechende Luft strömt dem Eintretenden aus dem kleinen niedrigen Raume entgegen; und in dieser Atmosphäre arbeiten sieben junge weibliche Wesen mit bleichen Gesichtern und hohlen Augen, welche die Damen nun und nimmermehr für die Verfertiger ihrer eleganten Mäntel halten würden. Ein Bild großstädtischen Glends — wer es kennen lernen will, der verschaffe sich Eintritt in die Werkstätte der Mäntelnäherinnen in der Residenz — er wird bald gefunden haben, was er sucht.

Das junge Mädchen am Fenster starrt lange unberührt und regungslos ins Leere; der Tag geht zur Neige und durch das einzige Fenster, um das sich die sechs anderen Mädchen im Halbkreis an einen Tisch gruppiert haben, bricht die Dämmerung herein. Die Mädchen legen die Arbeit aus den Händen oder lassen die Nähmaschinen ruhen, von denen drei tagaus tagein in Thätigkeit sind. Es ist vier Uhr und nach der „Werkstattordnung“ der Firma Nordheim und Sohn ist von 4 bis 4½ Uhr Pause, in der die Mädchen ihr fargeses Vesperbrod verzehren können, wenn sie für solches bei dem geringen Lohn von 6 bis 8 Mk. die Woche bei täglich 12stündiger Arbeit noch Geld übrig haben. Bei vierein scheint das wirklich der Fall zu sein, während zwei nur eine Tasse schwarzen Kaffee aus der gemeinschaftlichen Kanne trinken und dann neben ihre Gesährtin ans Fenster treten, um auch einen Blick von dem Stück grauen Himmel zu erhaschen.

„Ist Ihnen heute etwas Unangenehmes widerfahren? Fräulein Marbes?“ fragt die eine, eine kleine dunkeläugige Berlinerin, das ins Leere starrende junge Mädchen. „Sie sind heute so still und niedergeschlagen?“

Die Angeredete schüttelt den schönen blonden Kopf. „Nein, Fräulein Therese. Ich denke an meine lieben Eltern. Heute vor einem Jahr starb mein guter Vater,“ antwortet sie traurig. Dabel bemerkt sie, daß die beiden Mädchen an ihrer Seite nicht wie die anderen einen Imbiß zu sich nehmen. „Bitte nehmen Sie.“ Ihre Hand hat schnell zur Seite in die Tasche ihres an einem Nagel hängenden Mantels gegriffen und ihr Vesperbrod hervorgezogen, welches sie in zwei Hälften zerbricht und den beiden Mädchen darreicht. „Aber so nehmen Sie doch,“ drängt sie, da die Mädchen bescheiden zögern, das

Butterbrod anzunehmen. „Ich mag heute nichts und müßte die Stulle mit nach Hause nehmen, wo sie mir doch nicht mehr munden würde.“

Die beiden Mädchen nehmen nunmehr dankend an und treten vom Fenster zurück, um die heute sichtlich wegen des Verlustes ihrer Eltern betrübte Directrice in ihren Gedanken nicht zu stören.

Man hat Fräulein Marbes, die neue Directrice, lieb gewonnen. Sie ist so ganz anders, als ihre Vorgängerin; seit dem Tage, da sie in das Geschäft eintrat, herrscht ein viel ruhiger, ein sozusagen „nobler Ton“ nicht allein in der Werkstatt, sondern auch im Laden, den sie oft am Tage betreten muß, denn den kaufenden Damen ist bereits ihr guter Geschmack in der Auswahl der Stoffe und ihr sicheres Urtheil betreffs des Spitzes der Mäntel bekannt. Der Chef, sonst ein barocker mürrischer Mann, begegnet seiner „Directrice“ nur mit ausgesuchter Höflichkeit und das Ladenpersonal blickt zu der hohen schlanken Gestalt der „Neuen“ mit einer gewissen Ehrfurcht auf. Warum? Diese Frage würde sich wohl schwerlich Jemand im Geschäft beantworten können. Fräulein Marbes ist gegen jeden gleich höflich und freundlich. Freundlichkeit und Höflichkeit werden aber bekanntlich von jungen Leuten viel eher als Blödigkeit oder Charakter-Schwäche, denn als einen Schutz gegen Keckheit und Zudringlichkeit angesehen, besonders wenn sich, wie hier, zu jenen beiden Eigenschaften noch die Schönheit zugesellt, welche für Personen in solcher untergeordneten, dienenden Stellung so leicht verhängnißvoll werden kann, wenn neben derselben nicht ein hoher sittlicher Ernst und echte, bewußte Frauenwürde einhergehen. Weiß man auch im Geschäft über das Vorleben der „Neuen“ so gut wie nichts, so ist man doch schon nach kurzer Zeit zu dem Schlusse gekommen: Fräulein Marbes muß aus einer feinen Familie stammen und eine vorzügliche Erziehung genossen haben. Und da sie sich bislang tadellos hielt, das Muster von Ordnung und Pünktlichkeit war, in der Werkstatt kein unpassendes Wort duldete, im Laden höflich aber bestimmt, sowohl gegen den Prinzipal wie auch im Verkehr mit dem übrigen männlichen und weiblichen Personal, ihre Meinung äußerte oder Unordnungen traf, so konnte es nicht fehlen, daß sie bald im Geschäft eine dominirende Stellung einnahm, wie sie keine ihrer Vorgängerin jemals bekleidet hat. —

Die Mäthertinnen haben ihr langes Vesperbrod schon nach einigen Minuten verzehrt, und da sie wissen, daß Fräulein Marbes ein einfaches sinniges Volkslied viel lieber hört, als wenn sie sich in der freien Zeit von ihren kleinen Abenteuern außerhalb der Werkstatt unterhalten, so stimmen sie in ein Volkslied ein, das die kleine lebhaftere Berlinerin, welche die große Hängelampe über dem Arbeitstisch an-

zündet, wahrscheinlich nicht ohne Absicht heute leise vor sich hinzusummen beginnt:

Ich weiß mir etwas Liebes
Auf Gottes weiter Welt,
Das stets in meinem Herzen
Den schönsten Platz behält.
Kein Freund und auch kein Liebster
Verdrängen es heraus —
Es ist im Heimathlande
Das theure Vaterhaus.

„Das theure Vaterhaus!“ Besse, aus schmerzbewogener Brust dringen die Worte über die Lippen des am Fenster stehenden jungen Mädchens und zwei heiße Thränen fallen auf seine, wie zu einem Gebet gefalteten Hände. „Das theure Vaterhaus,“ kispelt noch einmal der zuckende Mund, und die großen dunkelblauen Augen schließen sich und der Geist eilt auf den Flügeln der Phantasie weit hinweg über das Häusermeer und über Thäler und Hügel nach der kleinen fernern Stadt am Weserstrande zu den Gräbern ihrer Eltern, welche der unerbittliche Tod ihr innerhalb eines Jahres entriß. Ahnen die armen, bleichen Mäthertinnen, was Johanna's Seele in diesem Augenblicke bewegt? Es muß wohl so sein, denn sie stimmen auch die zweite Strophe des einfachen, aber trotzdem so überaus gemüthvollen Liedes an:

Des Lebens Lust und Freude
Verhallen in der Brust,
Doch bleibt mir stets im Herzen
Das Schönste nur bewußt;
Es drängen aus den Augen
Die Thränen sich heraus,
Denk' ich an meine Heimath,
An's theure Vaterhaus.

Johanna Marbes hat kein Vaterhaus mehr. Noch vor reichlich einem Jahre war sie glücklich, denn sie besaß noch Alles: Eltern — Vaterhaus — Heimath. Wohl trübte der Zustand ihres Vaters, der seit langen Jahren an einer im deutsch-französischen Kriege erhaltenen Schußwunde — eine feindliche Kugel hatte ihn mitten durch die Brust getroffen — dahinsiecht, oft die frohen Stunden ihres Lebens; allein sie war dennoch glücklich in dem Besitz der theuren Eltern, die sie innig liebten und an denen ihre Seele hing mit allen Fasern eines kindlich reinen Herzens. Was anderen Mädchen vielleicht mit der Zeit zu einer Quelle von Verstimmung und Mißmuth geworden wäre, nämlich die Sorge für das Geschäft der Eltern, die Pflege des Vaters und die Führung des Haushalts — auch die Mutter kränkelte seit mehreren Jahren — das war für sie ein Sporn zu freudiger Schaffenslust geworden und hatte ihrem Wesen, ihrem Thun und Handeln den Stempel hohen Ernstes aufgedrückt. Wie gern hatte sie für die Lieben geschafft und

wie reich fühlte sie sich belohnt, wenn sie Abends nach Schluß des kleinen Geschäfts durch gute Nachrichten den Vater erfreuen konnte und er, der fast immer an das Krankenbett gefesselt war, ihr die Hand drückte und auf seinen leidenden Zügen ein Schimmer der Freude glänzte und sein matter Blick dankend zu ihr aufsaß. Nachdem vor einigen Jahren auf ihre erste aufknospende Liebe zu einem schönen aber leichtsinnigen Manne, welcher sie treulos verließ, der tödtliche Mehlthau des Lebens gefallen war, hatte sie trotz ihrer Jugend, keine Wünsche mehr für sich. Ihre Wünsche vereinigten sich in dem Flehen zu Gott, daß er dem kranken Vater auf seinem Schmerzenslager lindernenden Balsam in die Wunde träufeln und daß er die Mutter, welche sich aus Gram um den schwer leidenden Vater verzehrte, stärken und wieder gesund werden lassen möge.

Die Vorsehung hatte es anders bestimmt. Das Schicksal, das ihr eine fröhliche heitere Jugend raubte und dafür schwere Pflichten auf die jungen, schwachen Schultern legte, raubte ihr zuletzt auch alles, woran ihr Herz gehangen. Heute vor einem Jahr lag ihr Vater auf dem Todeslager und die wunde Brust schmückte das eiserne Kreuz, das ihm sein Regiments-Commandeur im Lazareth selbst mit vor Rührung erkletterter Stinme auf den Dienstrock geheftet hatte, als der tapfere Reservemann im Wundfieber nach seiner Frau und seinem Kinde verlangte. Und drei Tage später trug man ihn hinaus aus dem kleinen schmucken Hause, in das er einst mit der glückstrahlenden Gattin eingezogen war und in welches er nach einigen Jahren als Schwerverwundeter aus dem Felde wieder heimkehrte.

„Dulce et decorum est pro patria mori“ hatte der Geistliche an seinem Sarge gesagt. „Schön und ehrenvoll ist's für's Vaterland zu sterben.“ Sie, die in Schmerz aufgelöste hatte, an diesem Tage zum ersten Male erst verstanden, warum der Vater nie über sein Schicksal laut klagte, wiewgleich sein Blick oft in Sorge auf ihr und der Mutter und dem kleinen Bruder ruhte. Wie er als Held gestritten, so trug er auch als Held die furchtbaren Schmerzen, und nur der Sorge um die Zukunft seiner Lieben hatte er mitunter lauten Ausdruck gegeben. Ja, was jener Spruch enthielt, davon war er ganz durchdrungen gewesen. Er hatte das Höchste hingegeben für sein Vaterland und nicht gehadert mit dem Schicksal, daß es die Erstlings seiner ganzen Familie vernichtete. Und noch ehe der Frühling ins Land zog, forderte ein unerbittliches Verhängniß das zweite Opfer in der kleinen Familie, es raffte ihr auch die Mutter fort. Nun stand sie und der kaum zehn Jahre alte Bruder allein in der Welt. Elternlos, heimatlos — wer das Furchtbare, das in diesen Worten liegt, einst als Kind erfahren hat, der weiß auch den Schmerz zu ermessen, von dem eine Waise am Grabe der Eltern durchwühlt wird. Wohl verblieb den Kindern, so

dachte Johanna, das kleine, weinberante Haus mit dem Baden, und das Geschäft brachte gewiß soviel ein, daß Beide davon leben konnten, aber gar bald stellte es sich heraus, daß auch diese Hoffnung eine trügerische war. Denn bei dem langen Krankenlager des Vaters und der damit verbundenen Pflege hatten schon längst Hypotheken aufgenommen werden müssen, deren Besitzer nach dem Tode des Vaters nichts Eiligeres zu thun hatten, als dieselben zu kündigen. Und einige Monate später, da wußten die beiden Waisen, daß ihnen nach Abzug aller Schulden nur einige hundert Mark aus dem Nachlaß der Eltern verblieben waren. Das kleine Haus und der freundliche Garten, in dem es lag, ging an einen Kaufmann über, der das Confections-Geschäft ihres Vaters weiter fortsetzte.

So hatten sie denn alles verloren — Eltern, Vaterhaus und Heimath, und als Johanna zum letzten Male mit dem schluchzenden Bruder an der Hand am Grabe der Eltern kniete, um Abschied von den lieben Todten und der Heimath zu nehmen, da betete sie mit Inbrunst zu Gott: „Nach End', o Herr, mach Ende, von aller unserer Noth.“

Und Gott hatte sie erhört und ihr den Weg gezeigt, auf dem sie ihre Kunst und Geschicklichkeit verwerthen konnte. Während sich des Bruders ein Bekannter des Vaters in Hannover annahm, ging sie nach Berlin und erlernte dort die Zuschneidekunst, weil diese nach ihrer Erfahrung im väterlichen Geschäft noch am besten bezahlt wurde. Der Beruf entsprach durchaus nicht ihrer Neigung, aber für sich wollte sie ja auch nicht schaffen, nein, nur für den Bruder, für dessen Fortkommen ihr kein Opfer zu hoch dünkte. Dank der im väterlichen Geschäft bereits erworbenen Waarenkenntniße und ihrer Geschicklichkeit konnte sie schon nach einigen Monaten, von ihrem Lehrer warm empfohlen, eine Stelle bei der Firma Nordhelm und Sohn übernehmen, und schon nach kurzer Zeit war sie nicht allein die Seele dieses Geschäfts, sondern ihr Solair ward auch so hoch bemessen, daß sie, allerdings nur bei größter Sparsamkeit, neben ihrem Unterhalt auch denjenigen des Bruders bestreiten konnte. War Johanna einerseits überglücklich, so verhehlte sie sich auf der anderen Seite nicht, daß dieser Beruf ihre Kräfte mit der Zeit aufreibe, daß sie, die an Sonnenschein und frische Sandlust gewöhnt war, in der Stickluft der Großstadt und der dumpfen Schneiderwerkstatt sich nie heimlich fühlen würde. Wie oft hatte sie sich hinausgesehnt in Gottes herrliche Natur, wie oft hatte sie, als im Herbst noch die Thurm-Schwalben freischend über die schmuzigen Dächer durch die Luft segelten, gewünscht, mit ihnen fliegen zu können weit fort in die Heimath, wo der Fluß wie ein silbernes Band durch anmuthige Wiesen und an bewaldeten Hügeln vorbei dahinfließt.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Aus einer Russischen Instruktionstunde. Ein Russischer General ist auf einer Inspektionsreise und sitzt nach glänzend verlaufener Parade mit den Offizieren am Mittagstische; der unlängst beendete Deutsch-Französische Krieg bildet das Gesprächsthema:

„Wissen Sie, meine Herren“, sagt der General, „was hauptsächlich der Deutschen Armee zum Siege verhalf? Das ist die Selbständigkeit des Deutschen Soldaten, der in Noth und Gefahr nicht erst auf ein Commando wartet, sondern aus eigener Initiative das Richtige ergreift; unser Soldat ist brav und tapfer, aber nur eine Maschine, die keinen eigenen Willen kennt. Hieran sind Sie, meine Herren, nicht ohne Schuld, weil Sie unserem Soldaten nur Subordination beibringen, ohne seinen Geist zu entwickeln.“

„Aber Excellenz“, erwiderte ein Offizier, „wo wäre bei unseren Soldaten Geist zu finden? Dies Volk ist ja wie das liebe Vieh, ohne jeden eigenen Willen.“

„Das eben ist Euer Irrthum“, sagt der General, „Herr Hauptmann, lassen Sie einen Soldaten hereinrufen; ich werde den Herren zeigen, wie man mit unseren Leuten umgehen muß.“

Ein Soldat kommt herein und bleibt an der Thüre stramm stehen.

General: „Komme her, mein Sohn!“

„Zu Befehl, Euer Gnaden!“ brüllt der Soldat, bleibt aber an der Thüre stehen.

„Komm' hierher und setze Dich zu mir.“

„Zu Befehl, Euer Gnaden“, rührt sich aber nicht von der Stelle. Noch mehrere Aufforderungen zum Nähertreten bleiben erfolglos, der Soldat antwortet stets: „Zu Befehl, Euer Gnaden“, und bleibt an der Thür stehen, bis ihn der Hauptmann am Genick packt und ihn auf einen vor dem General stehenden Stuhl niederdrückt. „Sei ganz ruhig, mein Sohn, achte auf das, was ich Dich frage und sprich mit mir, wie mit Deinem Bruder, also wie heißt Du?“

„Zu Befehl, Euer Gnaden“, brüllt der Soldat und schnell — in Schweiß gebadet — in die Höhe.

„Er heißt Iwan Alexandrowicz“, bemerkt der Hauptmann.

General: „Also, mein lieber Iwan —“

„Zu Be —“ — „Halt's Maul!“ ruft der General ungeduldig, „wenn Du noch einmal „zu Befehl Euer Gnaden“ sagst, so lasse ich Dir 25 Stück aufzählen“ — und fährt dann in mildem Tone fort: „Wenn wir mit

Preußen Krieg führen und Du in der Schlacht einen Preußen triffst, was machst Du mit ihm?“

„Zu Be —“

„Halt's Maul! Sieh einmal, mein Sohn, wenn Du einem Preußen in der Schlacht begegnest, dann schlägst Du ihn doch todt?“

„Abiju!“ (ich schlage ihn todt.)

„Na, siehst Du, das ist vernünftig; wenn Du aber zwei Preußen triffst?“

„Abiju!“

„So ist's recht, mein Sohn; Du bist ein tüchtiger Kerl. Aber was machst Du, wenn Du allein einer ganzen Compagnie Preußen begegnest?“

„Abiju!“

„Donnerwetter, Du bist ein Kerl! Ueberlege es Dir aber. Du ganz allein begegnest einer ganzen Compagnie Preußen, und willst Du allein sie alle todt schlagen?“

„Abiju!“

„So, na, wir wollen ja sehen; aber sage einmal, wenn Du mir, Deinem General, in der Schlacht begegnest, was machst Du dann?“

„Abiju!“ brüllt er kräftig.

Tableau!

— Gegen den Frühshoppen. Das Oberhaupt einer Stadt Badens wandte sich jüngst in einem Rundschreiben an die ihm unterstehenden Beamten gegen den Frühshoppen. „Mit Bedauern“, so heißt es nach der „Frankf. Ztg.“ in dem Schriftstück, „sehe ich einen Brauch um sich greifen, der dem Interesse des Dienstes widerspricht und mit einer gewissenhaften Pflächterfüllung unvereinbar ist: Das Frühshoppentrinken während der Dienststunden. Es wurde mir wiederholt hinterbracht und ich nahm Veranlassung mich persönlich davon zu überzeugen, daß einzelne der Herren Verwalter, Buchhalter u. s. w. gegen 10 Uhr Vormittags, mitunter auch zu anderen Tageszeiten, ihre Bureau verlassen, um mit ihren Stammgesellschaften in den Weinrestaurants den sogenannten „Frühshoppen“ zu nehmen. . . Ich darf erwarten, daß der hier gerügte Mißstand aufhört und würde ich andernfalls gegen die pflichtvergesenen Beamten so verfahren, wie es meine Pflicht erheischt. Während ihrer freien Zeit können die städtischen Angestellten nach Belieben verkehren, innerhalb der Dienstzeit haben sie auf ihrem Posten zu sein.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.